

JOSÉ RAUL CAPABLANCA

Der dritte Weltmeister
und Laskers Ende



José Raúl Capablanca (1888 - 1942)

José Raul Capablanca y Graupera wurde am 19. November 1888 in Havanna als Sohn eines spanischen Kolonialbeamten geboren. Erst zehn Jahre später erklärte Spanien im Friedensvertrag von Paris, am 10. Dezember 1898, auf den Verzicht von Kuba, nachdem Amerika in den Krieg eingetreten war, wo es die kubanischen Aufständischen gegen Spanien unterstützte. José Raul war ein Schachwunderkind, denn bereits im Alter von vier Jahren soll er Schach erlernt haben. Als Zwölfjähriger schlug er bereits den amtierenden kubanischen Landesmeister Juan Corzo in einem Wettkampf mit 4:3 bei sechs Remis. Nach dem Schulabschluss studierte Capablanca an der New Yorker Columbia Universität Chemie und Sport. Doch schon nach dem ersten Semester wurde ihm das Stipendium entzogen, weil er sich zu sehr um Schach kümmerte und zu wenig um sein Studium. 1906 traf er im New Yorker Manhattan Chess Club

anlässlich eines Schnellschachturniers mit Emanuel Lasker zusammen. Beide qualifizierten sich für das Finale des Turniers, das dann von Capablanca gewonnen wurde. 1909 spielte Capa dann einen Wettkampf gegen Frank Marshall, den er überlegen mit 8:1 bei 14 Remis gewann. Großmeister Ossip Bernstein machte sich aufgrund dieses Erfolges für Capablanca stark, sodass er 1911 zum Turnier nach San Sebastian eingeladen wurde, das von Jacques Mieses organisiert wurde. Eingeladen wurden nur Meister, die mindestens schon ein bedeutendes Turnier gewonnen hatten. San Sebastian galt als inoffizielles Kandidatenturnier, das dem Sieger die Berechtigung verschaffen sollte, den Weltmeister herauszufordern, der selber an diesem Turnier nicht teilnahm. Zur allgemeinen Überraschung gewann der junge Kubaner dieses Kräfteressen vor den arrivierten Großmeistern Akiba Rubinstein und Milan Vidmar. Nach diesem Turniersieg schickte Capa am 26. Oktober 1911 auch seine Herausforderung an Lasker. Dieser verlangte jedoch in seinen Bedingungen für das Match, dass der Herausforderer mit mindestens zwei Punkten Vorsprung gegen ihn gewinnen müsse, um den Titel tatsächlich übernehmen zu können. Capablanca lehnte diese Bedingung als unfair ab, worauf Lasker öffentlich verkündigte, dass Capablanca ihn beleidigt hätte und er darum alle Gespräche mit ihm abbrechen müsse. Stattdessen vereinbarte Lasker im Jahre 1913 einen Wettkampf gegen Rubinstein um die Weltmeisterschaft, der im nächsten Jahr gespielt werden sollte. Wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges kam diese Begegnung aber nicht mehr zustande. Bereits 1913 gab der kubanische Staat Capablanca eine Anstellung im diplomatischen Dienst und stellte ihn gleichzeitig für alle Turniere frei. Als Staatsprofi war Capablanca damit aller finanziellen Sorgen ledig, was sicherlich einen großen Vorteil gegenüber seinen Großmeisterkollegen darstellte. Noch vor dem Krieg trafen Lasker und Capablanca 1914 beim Turnier in St. Peterburg wieder zusammen, wo Capablanca zwar das Hauptturnier gewann, aber von Lasker noch im Finale der besten fünf Meister überholt wurde. Ins Finale wurden die Punkte aus dem Hauptturnier mitgenommen.

Nach dem Ende der Feinseligkeiten, die Europa so nachhaltig erschütterten, ergriff 1919 der niederländische Schachverband die Initiative, um die Verhandlungen für einen WM-Kampf zwischen Lasker und Capablanca wieder in Gang zu bringen. Lasker war nicht mehr der Jüngste, denn bereits 1918 war er 50 Jahre alt geworden. Am 23. Januar trafen die beiden aber in Den Haag zusammen, um eine Vereinbarung für den Wettkampf um die Weltmeisterschaft zu unterzeichnen. Als Austragungsort sollte jene Stadt gewählt werden, die das beste Angebot

legte. Während Capablanca mit Havanna verhandelte, veröffentlichte Lasker zu aller Überraschung eine Mitteilung, in der er seinen Rücktritt als Weltmeister erklärte. Den Titel, so sagte Lasker, wolle er kampfflos dem würdigsten Nachfolger, eben Capablanca, übertragen.

Natürlich wollte Capablanca den Titel keinesfalls kampfflos erhalten. Mehrmals reiste Capa nach Europa, um mit Lasker eine Vereinbarung zu treffen. Nachdem Lasker nach bewährtem Rezept immer wieder neue Forderungen stellte, gelang es Capablanca schließlich doch, ihn zu überzeugen. Das wichtigste Argument dabei dürfte das Honorar gewesen sein, denn von der für damalige Verhältnisse sensationell hohen Summe von 20.000 Dollar, sollte Lasker unabhängig vom Ausgang 11.000 Dollar erhalten. Geld, das Lasker gut brauchen konnte, denn er hatte sein Vermögen ja verloren, indem er es in Kriegsanleihen angelegt hatte.

Am 7. März 1921 traf Lasker in Kuba ein. Es war sein dritter Besuch in diesem Land, 1906 war er hier das zweite Mal zu Gast gewesen, und wie man sich erinnern wird hatte er schon in den Jahren nach 1890 Geldgeber in Kuba für seinen WM-Kampf gegen Steinitz gesucht und auch gefunden.

Am 18. März begann die Weltmeisterschaft und nach der fünften Runde stockte das Tourisusbüro die Wettkampfbörse um weitere 5.000 Dollar auf, die im Verhältnis 3:2 zwischen Sieger und Verlierer aufgeteilt werden sollten. Die vier ersten Partien endeten mit vier Unentschieden, in der fünften Partie verdarb Lasker eine sehr gute Stellung und verlor. Auch die vier nächsten Partien sahen keinen Sieger; erst in der zehnten Partie erlangte Lasker erneut gute Gewinnchancen; doch er verdarb auch diese Partie und verlor erneut. Danach scheint Lasker die Weltmeisterschaft innerlich bereits abgehakt zu haben und nachdem Capablanca auch die elfte Partie und schließlich auch noch die vierzehnte Partie gewann, gab Lasker den Wettkampf beim Stand von 4:0 - bei zehn unentschiedenen Partien – vorzeitig auf. Die Begegnung der beiden klang sehr harmonisch mit einem Treffen mit den Organisatoren aus. Auch in späteren Jahren begegneten sich Lasker und Capablanca immer mit gegenseitiger Hochachtung.

Auch nach dem Titelverlust erzielte Lasker noch etliche herausragende Ergebnisse bei Turnieren. Vor allem seine Erfolge in New York 1924 und Moskau 1925, wo er beide Male Capablanca hinter sich ließ, bewiesen, dass er trotz seines Alters noch immer zu den stärksten Spielern der Welt gehörte. Übrigens: Das Turnierbuch vom New Yorker Turnier 1924 für das Aljechin die Partiekommentare verfasst hat, gehört meiner Meinung nach zu den besten jemals veröffentlichten Turnierbüchern. Es steht in einer Reihe mit den bedeutenden Turnierbüchern wie „Zürich 1953“ für das David Bronstein die Partiekommentare schrieb und dem Turnierbuch über das „Interzonen-Turnier Portoroz 1958“, zu dem Svetozar Gligoric und Alexander Matanovic die Kommentare beisteuerten. Das Moskauer Turnier 1925 war vor allem wegen des großen öffentlichen Interesses die großartigste Veranstaltung des Jahres. Zur Durchführung hatten die Organisatoren von der kommunistischen Regierung 30.000 Rubel erhalten. Zehn einheimische Meister trafen auf zehn Meister aus dem Ausland. Dazu war noch Efim Bogoljubow eingeladen, der in Russland geboren war, aber in Deutschland lebte. Lasker errang hinter Bogoljubow den zweiten Rang. Zu den Partien fanden sich täglich über eintausend Zuschauer ein und auf den Plätzen Moskaus folgten über fünfzigtausend Zuschauer den Partien auf riesigen Demobrettern.

1925 erschien auch Laskers „Lehrbuch des Schachspiels“, in dem er die Leistungen seines Vorgängers Steinitz um das positionelle Verständnis des Schachs ausreichend würdigte. Ebenfalls zu Beginn der zwanziger Jahre traf Lasker mit Albert Einstein zusammen und freundete sich mit dem Physiker an, der angeblich große Stücke auf Lasker gehalten haben soll. Ende der zwanziger Jahre unternahm Lasker noch zahlreiche Reisen in Europa. Nach der Machtergreifung der Nazis und der beginnenden Verfolgung der Juden verließ er mit seiner Frau Deutschland und lebte für ein Jahr in den Niederlanden. Danach übersiedelte er nach London, unterhielt von dort einige Schachspalten und gab Simultanvorstellungen. 1934 spielte er ein Turnier in

Zürich und ging 1935 auf Einladung der Akademie der Wissenschaften nach Moskau, wo er auch an den stark besetzten Moskauer Turnieren 1935 und 1936 teilnahm. Daheim in Deutschland war inzwischen seine Wohnung zertrümmert worden, berichtete Nikolai Krylenko später in einem Brief, in dem er Stalin bat, Lasker ein Bleiberecht in der UdSSR einzuräumen. Dieser Bitte wurde entsprochen und Lasker erhielt eine Wohnung im Zentrum Moskaus. Diese Wohnung wurde schnell zum Treffpunkt russischer Schachspieler und die Anwesenheit des früheren Weltmeisters inspirierte das Moskauer Schachleben. Laskers letztes internationales Turnier war Nottingham 1936. 1937 schrieb Lasker in Moskau die Erzählung „Wie Wanja Meister wurde“, die aber erst 1973 auf Russisch erschien und gar erst 2001 auf Deutsch veröffentlicht wurde. Im gleichen Jahr, 1937, begann sich das politische Klima in Russland drastisch zu ändern. Auch einige bekannte Personen aus der Schachszene waren schon verhaftet worden und am Ende wurde auch Nikolai Krylenko, Volkskommissar für Justiz und Generalstaatsanwalt, sowie Schachpartner Lenins und der Begründer des Schachbooms in der UdSSR, verhaftet und 1938 wie viele andere Kampfgefährten Lenins im Auftrag Stalins hingerichtet. Überlebt hat ihn nur sein berühmtestes Zitat: „Es reicht nicht, wenn man die Schuldigen hinrichtet. Erst wenn man ein paar Unschuldige erschießt, sind die Leute beeindruckt.“ „Wie wahr, wie wahr!“, wird sich Krylenko am Tag seiner Hinrichtung wohl gedacht haben.

Nun, so lange wollte Lasker nicht zuwarten, bis auch er als unschuldiger Schachspieler an der Reihe war. So packte das Ehepaar seine Habseligkeiten in Moskau zusammen und gab vor, in New York die Tochter von Laskers Ehefrau zu besuchen und kehrten Mütterchen Russland und Väterchen Stalin für immer den Rücken. Weil Laskers Frau in New York krank wurde, mussten die Laskers in New York bleiben, hieß es offiziell in Moskau. 1938 wurde den Laskers in Nazideutschland die Staatsbürgerschaft aberkannt. 1940 erkrankte Emanuel Lasker und wurde ins New Yorker Sinai Hospital eingeliefert. Am 11. Januar 1941 starb er und wurde auf dem Beth-Elom-Friedhof in Queens begraben.

Seit 1911, nach seinem damals überraschenden ersten internationalen Erfolg, hatte sich Capablanca abgemüht gegen Lasker einen WM-Kampf zu erlangen. Und so kurios es auch anmuten mag, kaum hatte er nach zehnjähriger Wartezeit sein Ziel erreicht und war Weltmeister geworden, da machte er sich Laskers Methode zu eigen und wich auch seinerseits jedem Titelkampf aus. Erst sechs Jahre später geruhte er, gegen seinen ersten Herausforderer, Alexander Aljechin, der schon 1921 einen Wettkampf um die Weltmeisterschaft vorgeschlagen hatte, anzutreten. In diesen sechs Jahren wuchs die Verbitterung der Schachwelt darüber, dass die jeweiligen Weltmeister den Titel als ihren Privatbesitz ansahen. Niemand konnte etwas dagegen unternehmen, es war allein Sache des Weltmeisters, wessen Herausforderung er annahm und wem er beharrlich auswich. Auch Rubinstein forderte den neuen Weltmeister heraus, er schaffte es jedoch auch nicht, seinen Anteil an der Kampfborse aufzubringen. 1924 forderte Aljechin Capablanca erneut heraus, aber auch diesmal kam es nicht zum Kampf. 1924 wurde die „Fédération internationale des Échecs (FIDE)“ gegründet, hatte aber zu Beginn noch überhaupt keine Macht, um etwas durch- oder umzusetzen. Kategorisch forderte man Capablanca zwar auf, den Titel zu verteidigen – gegen Aljechin, gegen Bogoljubow, gegen irgendjemanden. Doch es half nichts. Im Dezember 1926 gelang es Aljechins Fans in Buenos Aires finanzielle Zusagen in Höhe von 10.000 Dollar zu erhalten, für die der Argentinische Schachklub die Bürgschaft übernahm. Vor dem Beginn des Wettkampfes schrieb Capablanca einen Artikel in der „New York Times“, in dem er seine Selbsteinschätzung abgab. Er schrieb:

„Es ist vielleicht von Interesse, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen. In San Sebastian im Jahre 1911, unserem ersten internationalen Wettstreit, trauten wir uns kaum zu, den Hauptpreis davonzutragen, aber wir waren von Ehrgeiz erfüllt; und von der Göttin Fortuna begünstigt, gelang es uns, den Sieg zu erkämpfen. Heute sind wir voller Zuversicht, einer Zuversicht, die man nur durch Jahre ständiger Erfolge gewinnt, doch unseren Ehrgeiz haben wir weitgehend eingebüßt, und die launische Dame war uns in letzter Zeit nicht wohlgesonnen.“

Damals wussten wir kaum etwas über die Qualitäten unserer Gegner, aber wir waren fähig, ein ungeheures Arbeitspensum zu absolvieren. Heute kennen wir unsere Gegner durch und durch, aber, ach, unsere Leistungsfähigkeit ist nicht die gleiche. Damals waren wir sehr nervös und gerieten leicht aus der Fassung. Heute sind wir kühl und beherrscht, und nur ein Erdbeben könnte uns aus der Ruhe bringen. Wir besitzen mehr Erfahrung, aber weniger Kraft.“

Im gleichen Artikel skizzierte er auch seinen Herausforderer. Er beschrieb Aljechin als Spross einer aristokratischen russischen Familie, weit über 1,80 Meter groß, mit hellem Haar und blauen Augen, eine gebieterische Gestalt. Er sei ein hochkultivierter Mensch, der mehr als ein halbes Dutzend Sprachen fließend beherrsche. Und: „Er hat das wohl erstaunlichste Schachgedächtnis aller Zeiten. Man sagt, er habe jede einzelne Partie im Kopf, die in jedem Turnier der letzten dreißig Jahre von erstklassigen Klubspielern oder von Meistern gespielt worden ist. Mit Sicherheit kennt er sämtliche Partien aller führenden Meister auswendig.“

Capa sah für sich trotzdem keinen Grund zur Beunruhigung. Denn, so fuhr er fort, Aljechin „fehlt das für Wettkämpfe geeignete Temperament. Wir glauben, dass er nicht den richtigen Kampfgeist besitzt. Überdies ist er äußerst nervös, und diese beiden Eigenschaften dürften sich in einem langanhaltenden Ringen mit einem kühlen, wendigen Gegner zu seinen Ungunsten auswirken.“

Dass diese Einschätzung grundfalsch war, würde Capablanca bald bemerken, denn wenn Aljechin eines besaß, dann war es Entschlossenheit. Kein kämpferischer Spieler als er hat bis dahin je an einem Schachbrett gegessen.

Die ganze Zeit seiner Schachkarriere war Capablanca äußerst schwer zu schlagen. So spielte er zum Beispiel von Anfang 1916 bis März 1924 63 Partien und verlor keine einzige davon, fuhr aber 40 Siege ein. Von 578 ernstesten Partien soll er während seines Lebens insgesamt nur 36 Partien verloren haben. Das Spiel der „Schachmaschine“, wie Capa genannt wurde, wirkte immer leicht und mühelos und er gewann zahlreiche gut besetzte Turniere wie 1927 New York. Auch von diesem Turnier stammen die Kommentare im Turnierbuch von Alexander Aljechin. 1928 siegte er in Budapest und Berlin, 1929 gewann er Budapest erneut und Barcelona, 1929/30 war er in Hastings und 1931 in New York erfolgreich. 1936 siegte er nach längerer Turnierpause in Moskau und teilte im gleichen Jahr mit Botwinnik den 1. Rang beim Turnier in Nottingham. Während des AVRO-Turniers 1938 erlitt Capablanca einen ersten, leichten Schlaganfall, spielte das Turnier trotzdem zu Ende, wurde allerdings nur Vorletzter.

Am 7. März 1942 ereilte Capablanca beim Kiebitzen im Manhattan Chess Club ein zweiter und schwererer Schlaganfall. Er wurde in das Mount Sinai Hospital eingeliefert, wo er jedoch am 15. März 1942 verstarb. Im gleichen Krankenhaus war vierzehn Monate zuvor der zweite Weltmeister der neueren Schachgeschichte, Emanuel Lasker, gestorben. Der dritte Weltmeister Capablanca fand nach einem öffentlichen Begräbnis in Havanna auf dem Colon-Friedhof seine letzte Ruhestätte.

Aber eilen wir nicht voraus, denn noch sind wir im Jahr 1927. Und am 16. September dieses Jahres sollte die Weltmeisterschaft zwischen Capablanca und Aljechin in Buenos Aires beginnen. Und damit die erste Titelverteidigung der schier unschlagbaren Schachmaschine.

Doch das ist das Thema des 4. Kapitels.